ORA ET LABORA

Bete und Arbeite!

St. Peters Bote.

Ein Familienblatt zur Erbauung und Belehrung.

U.I.O.G.D

Auf daß in Allem Gott verherrlicht werde!

24. Jahrgang
No 37

Münster, Sask., Donnerstag, den 20. Oktober 1927

Fortlaufende No.
1233

Welt-Rundschau

Große Versammlung der Konservativen Partei in Winnipeg

Die Vorgänge auf der eben vertagten Versammlung zu Winnipeg, bei der sich mehr als 1,500 Vertreter der Konservativen Partei aus allen Teilen Canadas zusammenfanden, sind für den Außenstehenden umso weit von Interesse und Bedeutung, als die Resultate in Betracht kommen. Der Hauptzweck der Zusammenkunft war die Erwählung eines Führers der Partei, die seit den letzten allgemeinen Wahlen und der darauffolgenden Abdankung Arthur Meighen's kopflos gewesen war. Die Wahl fiel auf R. B. Bennett von Calgary, Alta. Ein anderer Zweck war die Annahme von Resolutionen, welche der Partei in der Zukunft als Richtschnur dienen sollen.

Der neuerwählte Führer ist bereits mehrfach im öffentlichen Leben Canadas hervorgetreten. Im letzten, kurzlebigen Kabinette Meighen's war er Finanzminister, früher hatte er sich durch den Vorschlag bemerkbar gemacht, die Dominion-Regierung solle die öffentlichen Ländereien, die sie sich im „Alberta Act" von 1905 vorbehalten hatte, ohne irgendwelche Einschränkung oder Bedingung an die Provinz Alberta ausliefern.

Was die in Winnipeg gefaßten Resolutionen betrifft, so mögen alle derselben übergangen werden außer dieser einen: „daß den Provinzen von Manitoba, Saskatchewan und Alberta ihre natürlichen Hilfsquellen gewährt werden sollen, mit dem Vorbehalt, daß die Schulländereien u. das Stiftungsvermögen von Schulländereien beibehalten und verwaltet werden sollen für erzieherische Zwecke **gemäß den Gesetzen der betreffenden Provinzen.**

Das sieht sehr unschuldig aus, enthält aber in Wirklichkeit nicht mehr und nicht weniger als den Plan der Konservativen Partei, die Separatschulen zu unterdrücken, sobald das in ihrer Macht stehen wird. Und diese Gefahr bedroht nicht bloß Alberta, sondern auch Saskatchewan.

Der British North American Act garantiert die Rechte der Minderheit; eine regierende Mehrheit kann sich also über solche Rechte nicht einfach hinwegsetzen und sie unterdrücken, solange das Prinzip dieses Grundgesetzes aufrechterhalten wird. Sowohl der Alberta Act als auch der Saskatchewan Act, wodurch von der Dominion-Regierung diese zwei Provinzen in 1905 geschaffen wurden, wandte dieses Prinzip in der Weise auf Alberta und Saskatchewan an, daß sie in diesen Provinzen für Minderheiten das Recht vorsah, für ihre Kinder Separatschulen zu gründen. Dieser Vorbehalt war vor allem den Logen der Orangemen, und denen des Ostens noch mehr als denen des Westens, stets ein Dorn im Auge. Eine kurze Betrachtung der Wirksamkeit der Separatschule wird den Grund dieser Abneigung offenbaren.

Wenn sich in irgendeinem Orte zwei oder mehr Religionsgemeinschaften befinden, und jene, welche in der Minderheit ist, mit der Führung der Schule nicht zufrieden ist, so kann sie sich trennen und eine eigene Schule errichten; sie kann ihre eigenen Trustees erwählen und ihre eigenen Lehrer anstellen; mit einem Worte, sie kann ihre Schule nach eigenem Gutdünken regieren, solange sie sich an die allgemeinen Schulgesetze der Provinz hält. Die Separatschule ist eine öffentliche Schule wie alle anderen, hat also auch das Recht auf Zuschuß vonseiten der Regierung wie die übrigen. Die Hauptlast der Auslagen für die Separatschulen muß die Minderheit durch Selbstbesteuerung tragen, ebenso wie die Zugehörigen irgendeines anderen Schuldistriktes. Das setzt also voraus, daß die Minderheit stark genug ist, ihre Schule durch ihre eigenen Steuern zu unterhalten.

Für friedliebende Bürger ist dieses Schulsystem, wie es gegenwärtig in Alberta und Saskatchewan besteht, fast ideal zu nennen. In Wirklichkeit ist es natürlich nach katholischen Grundsätzen, welche für katholische Kinder kathol. Schulen verlangen, keineswegs ideal. Aber unter den gegebenen Verhältnissen, wo der Staat ein Erziehungsmonopol beansprucht und die Mehrzahl der Bevölkerung nicht dem katholischen Glauben angehört, ist dieses System das beste, welches Katholiken erhalten können. Es ist unendlich viel besser als das Schulsystem in den Ver. Staaten, wo der Staat alle Bürger für den Unterhalt der öffentlichen Schulen besteuert, ohne religiösen Minderheiten in irgendeiner Weise entgegenzukommen. Sind Teile der Bevölkerung in den Ver. Staaten mit der öffentlichen Schule, von der jeglicher Unterricht über Religion ausgeschlossen ist, nicht zufrieden, so mögen sie sich ihre eigenen Schulen errichten, sie werden aber deshalb von den Steuern für die öffentlichen Schulen in keiner Weise entlastet.

Die Separatschulen in Alberta und Saskatchewan nützen keineswegs bloß den Katholiken, sie nützen allen religiösen Minderheiten und werden sowohl von Protestanten als auch von Katholiken benützt. Doch ist es selbstverständlich, daß in einem Lande, in dem nur eine geringe Minderheit von Bürgern katholisch ist und diese noch dazu meist zerstreut unter Andersgläubigen leben, Katholiken öfter von dem Rechte der Separatschule Gebrauch machen werden als Protestanten. Es mag also angenommen werden, daß im großen und ganzen die Katholiken größeren Nutzen aus dem System der Separatschulen ziehen als die Protestanten. Und gerade das ist es, ohne Zweifel, warum die Logen der Orangemen und ihre Gesinnungsgenossen der Separatschule so feindlich gegenüberstehen.

Beweise für diese Feindseligkeit bietet besonders die neuere Geschichte Canadas zur Genüge. Hieher gehören z.B. die v. Dr. J. W. Edwards und von W. H. G. Armstrong geschriebenen Bücher, das erste unter dem Titel „The Wedge", das letztere unter dem Titel „Separate Schools in the new Provinces". Dr. Edwards ist Großmeister der Orange-Logen von Canada. Das ist derselbe Mann, der am 29. August dieses Jahres von seiner Heimat Fontenac in Ontario nach Regina kam, um dortselbst in öffentlicher Versammlung das System der Separatschulen zu bekämpfen. Arm-

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Besuch des Apostolischen Delegaten in der Abbatia Nullius von St. Peter

Soeben ist von Msgr. Bearzotti, dem Sekretär der Apostolischen Delegation zu Ottawa, das Telegramm eingelaufen, daß Seine Exzellenz, der Apostolische Delegat Andrea Cassulo, am Samstag dem 29. Oktober, um 5 Uhr nachmittags in Humboldt eintreffen wird.

Die Katholiken der St. Peters-Kolonie werden gebeten, sich möglichst zahlreich am Bahnhofe einzufinden, um ihm einen seinem Range entsprechenden Empfang zu bereiten. Der Delegat wird auf diesem offiziellen Besuch bis Dienstag, den 1. November, in der Kolonie verweilen.

Wenn die Umstände es erlauben, wird Seine Exzellenz am Sonntag in der Abteikirche zu Münster ein feierliches Pontifikalamt zelebrieren. Zu diesem Gottesdienste sind alle Gläubigen der Kolonie eingeladen.

Das wird Ihnen Gelegenheit geben, den unmittelbaren Vertreter des Heiligen Vaters für unser Land zu sehen und zu hören — eine Gelegenheit, die sich nicht so bald wiederholen wird. Mag auch der Gottesdienst in den verschiedenen Pfarrkirchen etwas darunter leiden, die Liebe zum heiligen Stuhle und dessen Vertreter verdient den Vorzug.

Die Karitaskonferenz in Straßburg!

Der erste Internationale Kongreß der Karitas hätte Ende September in Straßburg stattfinden sollen, — die Vorbereitungen waren schon weit fortgeschritten — aber er fand nicht statt, in elfter Stunde wurde er abgesagt. Warum wohl das? Die in Metz erscheinende katholische „Lothringer Volkszeitung" erwähnt, daß die Organisation des Karitas-Verbandes in Elsaß und Lothringen noch aus deutscher Zeit vor dem Kriege stamme und daß natürlich auch aus Deutschland und Oesterreich hervorragende Katholiken am Kongreß teilgenommen hätten, so vor allem Kardinal-Erzbischof Faulhaber von München und Prälat Dr. Seipel von Wien. Dann fährt sie fort:

„Und da bekam man es in Straßburg mit Knieschlottern zu tun. Man denke auch, wenn ein Msgr. Seipel vor den Straßburger Katholiken applaudiert würde, vielleicht stürmisch, wie man das bei dem Weltruf Seipels nur zu leicht verstehen könnte; wenn ein Kardinal Faulhaber, der einst als Universitätsprofessor eine Leuchte der Straßburger Alma Mater gewesen ist, von seinen einstigen Schülern umjubelt würde; wenn gar in Straßburg Vergleiche gezogen würden zwischen der Organisation in anderen Ländern und der noch nicht organisierten Karitas in Frankreich; welche Gefahr müßte dann nicht ein solcher internationaler Karitasverband für die Assimilation des Elsasses an das Mutterland heraufbeschwören! Das war zuviel für nationalistische Herzen.

Die jetzige Frauenmode

Bischof Lozinski von Pinsk, im östlichen Polen, spricht sich in einem Hirtenbriefe hierüber sehr deutlich aus. Er sagt unter anderm: „Der Kampf mit der dummen und gottlosen Mode hat bisher nicht zum Ziele geführt. Aus Bequemlichkeit, Nachäfferei und Sinnlichkeit kleiden sich unsere Frauen immer schamloser. Sie zeigen nicht nur ihre Glieder und ihre Haut, die übrigens oft sehr häßlich und außerdem noch gräßlich bemalt ist. Man kann voraussehen, daß sie sich nächstens, wie Indianer, glänzende Gegenstände an die Nase und die Ohren hängen werden. Vor allem zeigen sie so die schamlosen Regungen ihrer Seele, Sinne und Herzen, sowie ihre Verdorbenheit, indem sie mit nackten Beinen umherlaufen oder wenigstens nackteinig aussehen wollen, und deshalb fleischfarbene und durchsichtige Strümpfe tragen. Man scheut sich nicht einmal, die unschuldigen Kinder zu verderben, die durch diesen Anblick schlecht werden müssen und die man übrigens ebenso schamlos kleidet. Frauen u. Mädchen gehen auf der Straße und in der Gesellschaft nur noch in Kleidern einher, die man höchstens als „Neglige" bezeichnen könnte. So kommen sie auch zum Gottesdienst!"

Ein sonderbarer Unglücksfall

Frau Minnie Burr, eine Putzmacherin von Audubon, Iowa, dachte sicherlich an nichts weniger als ans Sterben, als sie unlängst in ein Restaurant ging, um ihre Mahlzeit einzunehmen. Und doch wurde sie tödlich verletzt, bevor die Mahlzeit vollendet war. Der Sohn des Restaurantbesitzers war eben von der Jagd nach Hause gekommen u. stellte das Gewehr, das er für entladen hielt, aufrecht in die Ecke. Dasselbe glitt jedoch zu Boden und entlud sich, der Schuß aber traf Frau Burr und verwundete sie so gefährlich, daß kaum eine Hoffnung für ihr Aufkommen besteht. Wiederum ein „Memento mori" — denk' ans Sterben!

Tornado in Arkansas

Am Nachmittag des 12. Oktober bildete sich in Arkansas ein Tornado und ließ seine Wut an dem Städtchen Dell, 11 Meilen südöstlich von Blytheville, aus. Vier Personen wurden getötet, 14 verletzt und etwa ein Dutzend Gebäude zerstört. Den Schaden schätzt man auf nahezu $100,000. Der Sturm traf auch noch eine Ecke von Blytheville und verletzte zwei Personen. Mehrere andere wurden auf Plantagen verletzt, während der Sturm auf seinem Wege von Dell nach Blytheville war. Wenn dieser, wie es scheinen möchte, etwas verspätete Tornado nicht eben so viel oder noch mehr Unheil angerichtet hat als vor ein paar Wochen jener von St. Louis, so lag die Schuld nicht an ihm, sondern an dem Unterschiede zwischen Dell und St. Louis. Hätte sich der Sturm in einer unbewohnten Prärie ausgetobt, so hätte er gar keinen Schaden getan.

Der Schlüssel zur Lösung der sozialen Frage

(Fortsetzung.)

„Seit den Tagen der Renaissance herrscht im Denken und Handeln der Völker ein großer Individualismus, ein Ueberfall des Persönlichen. Auf politischem Gebiet hat er als Folge den Absolutismus, ein übermäßig gesteigertes Nationalitätsgefühl und die Revolution, auf wirtschaftlichem Gebiet den Kapitalismus hervorgerufen. Diesem individualistischen Zeitgeist entsprechend bevorzugt man im innern wie im äußern Frömmigkeitsleben **nicht die Gemeinschaft, sondern die Absonderung:** nicht das Oeffentliche, sondern das Private; nicht das Gegenständliche (Objektive), sondern das Subjektive; nicht das Ueberindividuelle, sondern das Individualistische. Entsprechend verengte sich das frühere gemeinschaftliche liturgische Gebet zu einem Privatgebet bestimmter Körperschaften; die antike allgemeine Teilnahme am Opferdienste wurde in der Auffassung der Gläubigen mehr und mehr zu einem besonderen Amtsdienst der Priesterschaft, das alte Gemeinschaftssymbol der **Kommunion** wurde als umflammendes und verpflichtendes Band nicht mehr so stark wie ehedem empfunden. Das Gebet des Volkes bei der heiligen Messe ist vielfach kein eigentlich gemeinsames liturgisches mehr, sondern hat sich in ein einzelpersönliches umgebogen. Zwischen Priester und Gläubigen, zwischen Altar und Kirchenschiff hat sich eine Abspaltung vollzogen. Wie sich die Gläubigen beim Gottesdienst vielfach verhalten, steht in keinem oder nur bedingungslosen Zusammenhang mit dem Gotteshause und mit der Handlung, die sie vor Augen haben. Manche, ja viele, pflegen, ohne sich des Nachbarn bewußt zu sein, nur ihre Privatfrömmigkeit; sondern sich mit ihrem Gott in der Vertraulichkeit ihres Herzens ab. Die Gemeinde, die dem heiligen Opfer beiwohnt, spricht ihre frommen Gesinnungen, Gedanken, Gefühle, Wallungen in persönlichen, stillen Akten aus. Das Gebet hat für manche das Gemeinschaftsgepräge verloren, es ist in ihren Augen eine ausschließlich individuelle Aufgabe geworden. So manche leben in ihrer Frömmigkeit ganz vom Kirchenjahr ab; sie möchten am liebsten in einer Privatkapelle beten u. dort eine Andacht an die andere reihen; sie denken beim Beten stets nur an ihre eigene Seele. Der schöne Gedanken der Gemeinschaft ist damit für sie aus der Krone des liturgischen Betens und Opferns herausgebrochen" (Liturgia I, 2, Z. 11).

Tot ist — sagen wir es nur — der trübselige Wahn, das sich heute vor unserm Auge kund tut, dessen Geist aber sicherlich nicht mit dem Geiste des „Gekreuzigten" unter diesen Umständen" (Nr. 28, 29), der sich für alle hingegeben hat, übereinstimmt, obgleich aber auch unmöglich ist, daß die durch das Eingliederungssakrament, die heilige Taufe, den Geist der Gotteskindschaft und Verbrüderung in Christo Jesu erhalten, „in Liebe das Gepräge Gottes des (gemeinsamen) Vaters durch Jesum Christum" tragen, „zu **einem** Leibe getauft worden sind" (1. Kor. 12, 13), „an dem **einen** Brote teilnehmen" (1. Kor. 19, 17) und dadurch **organisch** mit Christus, mit der Kirche und miteinander verbunden sind.

Daher sagen auch alle katholischen Theologen, daß die Erneuerung des religiösen Lebens die Vorbedingung zu einer totalen Reform ist. Eine religiöse Erneuerung aber läßt sich nicht etwa erreichen durch Gründung oder Errichtung von Vereinen, durch Einführung neuer Andachten und Bruderschaften, die ältere, unpopulär gewordene verdrängen und ersetzen müssen, wie die Erfahrung lehrt. Im besten Fall wären das Palliativmittel. Da gilt das Wort Dr. Stephans: „Nicht zu viel äußerlich kurieren! Neues Blut ins Innere!" Was not tut, ist das Gebete- und Frömmigkeitsleben des Volkes wieder solidarisch und gemeinschaftlich zu gestalten. Das kann aber nur geschehen durch die Rückkehr zur aktiven Teilnahme aller an der **Liturgie,** die ja gemäß heiliger, göttlicher Stiftung wesentlich solidarisch einverleibend und Gemeinschaftsgottesdienst ist. Daher schreibt der große Pius X. in seinem „Motu proprio" vom 23. November 1903: „Die aktive Teilnahme der Gläubigen an den heiligen Mysterien und dem öffentlichen und feierlichen Gebet der Kirche (kurz: an der Liturgie) ist die erste und unerläßliche Quelle des echten christlichen Geistes." Heilige, ernste, wichtige Worte aus dem Munde des „Janus erdens", des liturgisch eingestellten Papstes, dessen Heiligsprechung gewiß nur noch eine Frage der Zeit ist. Also: Die aktive Teilnahme an der (objektiv gestalteten) heiligen Liturgie ist die erste und unerläßliche Quelle, aus der wir den Geist Christi schöpfen. Die Kirche ist eben der geheimnisvolle (von Mysterien erfüllte) Leib Christi. Und die Liturgie ist die naturgemäße Betätigung dieses Leibes. Durch die Liturgie wird die Kirche in den Stand gesetzt, das gottmenschliche Leben ihres himmlischen Hauptes hier auf Erden weiterzuführen, dieses Leben in die Herzen ihrer Kinder hineinzutragen und sie so mit dem edlen christlichen Geiste zu beseelen und zu durchdringen. Nur müssen wir die Bedeutung des Wortes „Liturgie" recht verstehen! Nicht etwa bloß Zeremonien, Gesänge, kirchliche Formen. So heilig, so unzertrennlich von ihr, so entscheidend sie auch sein können, sie sind nur Ausdrucksformen der Liturgie", ihre äußere Hülle; der Gottesdienst Gottes, das göttliche Wesentliche der Liturgie, ist die erste und unerläßliche Quelle, aus der wir durch die Teilnahme an ihr, mit Freuden den edlen christlichen Geist und Leben Christi schöpfen. Was man nun für gewöhnlich „Liturgie" nennt, ist in Wirklichkeit nur ihre äußere Form. Was aber hinter dieser Form liegt, ist Liturgie, und hier ist ganz Wirklichkeit, göttliche Wirklichkeit. Und gerade damit befaßt sich die sogenannte „liturgische Bewegung" der Gegenwart. Tot. Ziel der liturgischen Bewegung ist Vertiefung und Erneuerung des religiösen Lebens auf dem Wege des Mysteriums, des Sakraments, und zur

(Fortsetzung auf S. 4.)